© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mag wohl im ganzen Boberthale sporadisch vorkommen. Der Uferpfeifer ist auch ein sehr gewandter Flieger, was ich bald gewahrte, als mich das Pärchen ängstlich rufend umflog. Ob diese Aengstlichkeit dem dicht über uns hinziehenden Mövenpaar (X. ridibundum) galt, welches stromab dahinschoß? Im Bobergebiet war dies meine erste Beobachtung der Lachmöve. Ich bezweifle, daß sie im Kreise brütet; sonst müßte man ihrer öfter ansichtig werden. Vielmehr nehme ich an, daß sie zeitweilig von den großen Seen bei Liegnitz aus weitere Streifzüge die benachbarten Flußläufe entlang unternimmt. Dort brütet sie in großer Anzahl; die Ausnutzung des ersten Geleges wird alljährlich auf einem der Seen verpachtet. Im Jahrgang 1860 der „Gartenlaube" findet sich ein interessanter Artikel darüber. In vielen Paaren sieht man die Stockente (A. boschas) im Bobergebiet. Wenn es auch in der Nähe an stehenden Gewässern mangelt, so bieten ihr doch die zahlreichen sumpfigen Wiesen der einsamen Haide im Verein mit versteckt gelegenen Lachen, welche der Fluß ab und zu bildet, reichen Ersatz dafür. Die Wildentenjagd wird in den Boberdistrikten stark betrieben.

So weit meine hauptsächlichen Wahrnehmungen bis zum Eingang in den Sommer.

Sprottau, Mitte Juni 1887.

Ornithologische Beobachtungen.

Von Ewald Ziemer.

1. Syrnium aluco, Linn.

Im X. Jahrgange dieser Zeitschrift (Nr. 5, Mai 1885, S. 117—119) habe ich bereits einige Bemerkungen über den Waldkauz mitgetheilt. Nun finde ich im I. Jahresberichte über die ornithologischen Beobachtungsstationen in Dänemark (Ornis, I. Jahrg., p. 90) eine interessante Bestätigung meiner Behauptungen, die ich hier wiedergeben will, da jene Zeitschrift doch wohl nur den wenigsten der verehrten Leser in die Hände kommen dürfte.

Am angeführten Orte berichtet Herr Oberjägermeister Alexander Brun auf „Lenisiania" am Sunde folgendes:

„Obgleich diese Eule als sehr nützlich angesehen wird, thut sie doch den Vogelnestern sehr großen Schaden. Ich konnte in meinem Garten keine Vogelnester aufbringen, bevor ich die Eulen ausrottete. Am 26. Juni 1883 schoß ich sie, als sie eben Mittags um 1 Uhr eine Columba palumbus auf ihrem Neste überfiel. Hat mich selbst zweimal in der Nähe ihres Nestes derart angegriffen, daß ich sie mit meinem Stocke todtschlagen mußte."

Mehrfach habe ich beobachtet, daß Waldkäuze in verdächtiger Weise abends

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

unter den Dächern hinflogen, hier und dort stark mit den Flügeln anstreifend und zwar fast immer dort, wo, wie ich wußte, Sperlinge zu übernachten pflegten oder wo sich Mehlschwalbennester in größerer Anzahl befanden.

Im Belgarder Stadtwalde, wo diese Art früher ziemlich zahlreich brütete, sah ich immer nur die graue Varietät, in den zum Gute meines Schwagers (Schwellin, 26 klm. östlich von Belgard) gehörigen Waldbeständen bisher nur die rostrothe Form.

Ersterer hat auf grauem Grunde dunklere bräunliche und schwärzliche, letztere auf rostrotem Grunde dunkler rostfarbene und rothbraune Zeichnungen.

Diese Farbenabänderungen werden noch heute von den meisten Ornithologen für Alters- und Geschlechtsunterschiede gehalten, meiner Ansicht nach mit Unrecht.

O. v. Riesenthal, Raubvögel Deutschl., S. 503, kommt zu folgendem Resultat: „Man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß die auffallend rothen Waldkäuze junge Weibchen, die rostbräunlichen junge Männchen, die düster graubraunen mit recht grell hervortretender Federzeichnung alte Männchen und die roströthlich graubraunen alte Weibchen sind, mithin der röthliche oder rostbräunliche Ton bei letzteren stets mehr hervortritt".

Nun habe ich aber unter ungefähr 30 Waldkäuzen, die ich im Belgarder Stadtwalde gesehen, resp. von dort her in Händen gehabt habe, keinen einzigen rostrothen gefunden. Gleichviel ob ♂ oder ♀, Junge oder Alte, im Winter oder im Sommer, alle gehörten sie der grauen Form an.

Junge beider Geschlechter, die wir mehrfach aufgefüttert, glichen bereits im ersten Federkleide vollkommen den alten ♀. In einem Falle hatten wir sogar das über den Jungen gefangene ♀ zum Vergleiche.

Allerdings sind die ♀ und Jungen dieser Form röthlicher als die alten ♂, aber nicht rostroth, wie die der anderen Form, sondern röthlich grau oder rostbräunlich.

Andererseits sind bei Schwellin, wo ich bisher nur die rostrothe Varität sah, die alten ♂ ebenso rostig, wie die ♀ und Jungen; ja ein altes Männchen, das im vorigen (86) Frühjahre dort in meiner Gegenwart geschossen wurde, war bei weitem der am rostigsten gefärbte Waldkauz, den ich bisher gesehen; Gesicht und Brust waren fast genau von der Farbe der feinen Kiefernrinde am oberen Stammende.

Rein zufällig sind diese Verschiedenheiten also ebensowenig, wie sie vom Alter oder Geschlecht abhängen. Welchen Werth sie haben, kann ich nicht entscheiden; dazu würde viel mehr Material gehören.

Linné nannte die graue Form Strix ulula (St. aluco?), die rostrote St. stridula. Seebohm hält erstere für eine semiarktische Form der zweiten, giebt aber

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu, daß die Verbreitung beider hiermit nicht ganz stimme, „als ob die Ursache, welche diese Farbenverschiedenheiten hervorbrachte, aufgehört hätte zu existieren".

Nach meinen, in dieser Hinsicht allerdings noch sehr unvollständigen, Beobachtungen scheint es, als ob Ch. L. Brehm Recht hätte, wenn er behauptet, die rostrothe Form bewohne die Nadelwälder, [komme aber auch in Laubwäldern vor].

Bei Belgard lebt dieser Kauz im Laubwalde (graue F.), — bei Schwellin, wo Laubwald, wie in der ganzen Gegend, nicht vorkommt, im Kiefernwalde (rostrothe F.).

Daß beide Formen hier und dort nebeneinander vorkommen und sich auch wohl mit einander paaren, ist nur natürlich.

Das ist ja selbst bei anderen Arten der Fall, selbst wenn sie verschiedene Verbreitung haben, wie Acredula caudata und rosea, Lanius excubitor und major, Corvus cornix und corone.

Zur Verbreitung des Steinröthels.

Von Fürchtegott Gräßner.

Der Steinröthel nistet wirklich in der Pfalz. Nachdem ich seit anfangs Juni d. J. alle Felsparthien in der Umgebung von Gleisw. vergeblich nach ihm abgesucht, durchstöberte ich das Gebiet von Annweiler, das Sie aus Scheffels Lied: „Sah' ich Annweilers Berge wieder" 2c. kennen werden und das an Felskolossen sehr reich ist. Diese Excursionen werden mitunter recht anstrengend. Wollte ich die Eisenbahn, deren Züge für mich als Frühaufsteher viel zu spät abgehen, nicht benutzen, so mußte ich, um in die einsamen Gebirgsthäler, in welchen der Vogel heimisch sein konnte, zu gelangen, hin und zurück einen Weg von etwa 30 km zurücklegen; die größte Anstrengung verursachte aber das Absuchen der unwegsamen Felsmassen selbst, namentlich in der Sonnengluth. Einige Male bin ich, um der Mittagshitze zu entgehen, bei Mondschein, um 2 Uhr morgens, von zu Hause aus aufgebrochen und war 5 Uhr schon am Suchen. Meine Mühen wurden aber von Erfolg gekrönt. Auf einer riesigen, 50—70 m hohen, senkrechten Felswand, die wie ein Vorgebirge sich etwa 200 m lang in eine Thalmulde einschiebt, zwischen den Dörfern Wernersberg und Goßersweiler, 3—4 km südwestlich von der alten Reichsveste Triberg, habe ich 5 Steinröthel angetroffen, doch sicher wohl die Alten mit ihren hier erbrüteten Jungen.

Längere Zeit bemerkte ich nur einen Vogel, der kleine Flüge auf einer langen tafelförmig aus der Felswand hervorragenden Platte unternahm; dann ließ sich noch ein zweiter sehen. Deutlich erkannte ich sie durch das Fernrohr als Steinröthel. Nachdem beide sich geduckt hatten, vielleicht um sich in der Sonne zu er-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Ziemer Ewald

Artikel/Article: Ornithologische Beobachtungen. 278-280